

Ebenso grundlegend und einführend sind die Beiträge von *Josef Meyer zu Schlochtern* „Erzählung als Paradigma einer alternativen theologischen Denkform“ und *Leonardo Boff* „Die Anliegen der Befreiungstheologie“. – Der erste Aufsatz widmet sich der heute weitverbreiteten Forderung nach einer narrativen Theologie und stellt kritisch deren (meist aus Amerika stammende) bedeutendste Vertreter vor, die durchweg in ihren Argumenten das zentrale Problem des Zusammenhangs von Erzählen und Argumentieren aufdecken, ohne es einer Lösung wirklich nahezubringen. Eine wirklich informative Studie, der man allerdings auch wünscht, daß sie die Überlegungen (für den Nichtfachmann mit vielen ihm neuen Begriffen gefüllt) mehr vereinfacht und erläutert hätte. – Der zweite Aufsatz führt in ausgewogenen und verständlichen Überlegungen zum Hauptanliegen der Befreiungstheologie (von der Botschaft Jesu her die Armen und Unterentwickelten zu wirklicher Humanität zu führen) und zu deren Hauptproblemen, die in einer Christologie der Befreiung konzentriert werden. Wenn auch manches nicht unwidersprochen bleiben kann (wie z. B. im Sozialismus eher Ansätze für gelebtes Evangelium möglich zu sehen als im Kapitalismus, während doch christlicher Glaube vor all dem stehend die Kritik aller üblichen Gesellschaftsstrukturen bedeuten müßte) und von der Exegese geprüft werden muß, ob die thesenhaft vorgestellte Sicht Jesu Christi als Befreier von Einseitigkeiten frei ist, bleibt das Verdienst einer brauchbaren Einführung zum Problem.

Die beiden letzten Beiträge von *Heinz Petri* „Bedeutung und Grenzen anthropologisch-personalistischer Ansätze in der neueren Theologie“ und *Kurt Koch* „Die heilsgeschichtliche Dimension der Theologie“ wenden sich bestimmten Ansatzpunkten und Kategorien theologischer Argumentation zu. – Der erste Aufsatz stellt eine Reihe bedeutender Theologen vor (BULTMANN, EBELING, LONERGAN, K. RAHNER, METZ und E. BRUNNER) und zeigt von ihnen her die Eigenart moderner Theologie auf, einerseits sich dem Menschen und dessen Verstehensbedingungen für Offenbarung zuzuwenden und andererseits das Wesen von Offenbarung besser zu begreifen zu suchen, damit es diesen Bedingungen entspricht, ohne in ihnen aufzugehen. Wieder ein Beitrag, der zu einem zentralen Problem der Theologie führt. – Der zweite Aufsatz gibt einen Bericht über die Stellung der Heilsgeschichte in der modernen Theologie, die an zentraler Stelle um das Verhältnis von Geschichte und Heilsgeschichte ringt. Gegenüber verschiedenen Einsprüchen gegen Heilsgeschichte und Geschichtstheologie wird dabei eindeutig für deren Gültigkeit plädiert, ja deren Notwendigkeit für eine gültige Weltinterpretation aus Glauben festgehalten.

Das Anliegen, über Wege theologischen Denkens zu informieren, ist von diesem Band voll verwirklicht; dem, der sich diesem Denken in den angesprochenen Fragen nähern will, wird eine gute Hilfe geboten.

V. Hahn

HASENHÜTTL, Gotthold: *Kritische Dogmatik*. Wien, Köln 1979: Verlag Styria. 291 S., geb., DM 44,-.

Es ist längst als notwendig erkannt, die Inhalte des christlichen Glaubens so auszusprechen, daß sie von oft leer gewordenen Formeln wieder zur Sinndeutung innerhalb unseres Denk- und Erfahrungsraumes werden. Die vorliegende „Kritische Dogmatik“ will in dieser Absicht „Information ohne Denkverbot“ (S. 9) geben und behandelt die wichtigsten Inhalte der dogmatischen Theologie: Jesus Christus, Gott, Mensch, Kirche, Sakramente und Eschatologie (ohne Schöpfung, die auch nicht im Sachregister zu finden ist). Dem vorausgehend fragt ein erstes Kapitel „Was ist Wahrheit?“ und stellt für den Bereich des Glaubens der objektivierenden Wahrheit die relationale Wahrheit entgegen.

Bei aller Notwendigkeit, Glaubensaussagen vor falscher Verobjektivierung, d. h. vor Verdinglichung zu bewahren und ihren Bezug auf menschliche Existenz hin sichtbar zu machen, ist die hier einseitige Betonung einer nur in Beziehungen gegebenen Wahrheit, die statt auf Begründung auf Erfahrung rekurriert, nicht haltbar, weil sie den Verdacht auf Projektion und Täuschung methodisch nicht entkräften kann und so – weil eben grundlos – nicht verantwortet gelebt werden kann.

Auf der Basis der relationalen Wahrheit werden jeweils die Glaubensdefinitionen der Kirche erhoben, aber nicht nur in ihrer (oft wohl tatsächlich) objektivistischen Verfälschung kritisiert, sondern in bloße Beziehungen aufgelöst. Einige Beispiele: Gott wird in menschlichen Beziehungen als „absolute Beziehung“ erfahren (S. 113); Jesu Vollmacht kann weder mit seiner Herkunft von Gott, noch durch seine Auferstehung legitimiert werden, vielmehr erweist sich sein Tun selbst als sinnvoll (vgl. S. 96); die der „Amtsbeichte“ vorbehaltene Sakramentalität wird mit der hier gegebenen Repräsentation der Gesamtgemeinde durch den Priester begründet, der dem Einsamen die Erfahrung ermöglicht, daß die Gemeinschaft für ihn da ist (vgl. S. 218) – die einfache Behauptung, Amtsbeichte und Bußfeier seien sakramental, wird dadurch auch nicht richtig (S. 219); in der Frage nach der Kirche enthält „der Gemeinschaftsvollzug die Rechtfertigung in sich“ (S. 162); „eine personale

Hausmesse (was ist das denn?) oder ein Gottesdienst ohne Priester wird nicht weniger Heil wirken und Gotteserfahrung vermitteln als eine amtliche Eucharistiefeyer“ (S. 226). Wie weit diese Auflösung in Beziehungen geht, mag die Überlegung hinsichtlich der Jungfräulichkeit Mariens zeigen: Bei aller Notwendigkeit, Jungfräulichkeit von der biologischen Sachaussage zur ethisch-geistlichen Sinndeutung zu führen, ist es dem um dieses Glaubensgeheimnis Ringenden sicher nicht hilfreich, wenn er erfährt: „Wo Gott unter den Menschen geschieht, in ihrem (gemeint wohl: geschlechtlichen?) Beisammensein, da ist die ‚jungfräuliche Mutter‘, da geschieht in der Weitergabe des rein positiven Lebens ‚Jungfrauengeburt‘.“ (S. 180)

Bei aller Bemühung, die kirchlichen Definitionen in ihre Zeit zu stellen, läßt diese einseitige Betonung der Beziehungen eine wirklich geschichtliche Interpretation der Dogmen auf ihren in Gottes Wirken gründenden Sinn nicht zu. Ärgerlich ist die Sprache, die sehr stark ein Ressentiment gegen die konkrete Kirche offenlegt. Der Rezensent muß gestehen, daß er bei allem persönlichen Schmerz über das Sündhafte, das dieser Kirche in allen Strukturen anhaftet, Worte wie Emanzipation, Herrschaftsfreiheit, autoritäre Fremdbestimmung u. ä. langsam nicht mehr hören kann. Vollends peinlich wird es aber, wenn eine falsche Autoritätszugehörigkeit mit „Eichmanngehorsam“ bezeichnet (S. 62), die kirchliche Lehrautorität zum „Führungsprinzip“ in Beziehung gesetzt (S. 72), wenn die ontologische Deutung des sakramentalen Charakters neben das dem SS-Mann eingebrannte „Mal“ gesetzt wird (S. 191).

„Information ohne Denkverbot?“ Gedacht hat der Verfasser, aber einseitig und deshalb falsch; Information liefert er: dem Theologen gibt er in den einzelnen Fragen die Sammlung der Definitionen und der entsprechenden Interpretationsmodelle, zudem die Information über den extremen Interpretationsversuch des Verfassers selbst. Sicherlich wird das Buch den Kenner der Theologie auch zum kritischen Nachdenken in mancher Frage anregen, einem Suchenden in die Hand geben kann man es nicht. Den katholischen Glauben kennenlernen und ihn in der Kirche integriert leben lernen, dazu hilft es nicht. Daß es der Verlag Styria in sein Programm aufgenommen hat, ist nicht zu verstehen. V. Hahn

KLAUSNITZER, Wolfgang: *Päpstliche Unfehlbarkeit bei Newman und Döllinger*. Ein historisch-systematischer Vergleich. Reihe: Innsbrucker theol. Studien, Bd. 6. Innsbruck, Wien, München 1980: Tyrolia Verlag. 280 S., kt., DM 54,-.

In der heute lebendigen Diskussion um das Dienstamt des Papstes, die vor allem durch die Ereignisse um H. Küng viele aus den verschiedensten Gründen bewegt, sind nüchterne Untersuchungen notwendiger denn je, um die Unfehlbarkeit der Kirche und in ihr die des Papstes recht zu sehen. Die vorliegende theologiegeschichtliche Untersuchung (als Dissertation bei W. KERN in Innsbruck erarbeitet) gilt zwei Theologen, die sich im Umfeld des Vaticanum I besonders mit dieser Frage auseinandergesetzt haben, und von denen der eine (J. J. I. von DÖLLINGER) das Dogma verwarf, der andere (J. H. NEWMAN) es glaubend und nachdenkend annahm.

Nach Klärung hermeneutisch-methodischer Fragen (1), der Darlegung der heutigen Unfehlbarkeitsdebatte (2) und der Feststellung von Forschungsstand und Quellenlage (3) wird eingehend Newmans Auffassung der Unfehlbarkeit untersucht (4), der sie mit der Wirklichkeit der Kirche gegeben sah, weshalb er ihre Definition für möglich, allerdings auch für inopportun, hielt. Entsprechend folgt die Darlegung der Position Döllingers (5), für den umgekehrt im Laufe der geschichtlichen Ereignisse aus einer Bekämpfung übertriebener Interpretation der Unfehlbarkeit die Ablehnung des Glaubenssatzes selber wurde. Nach diesen eingehenden Analysen, die deutlich die Zeitgeschichte referieren, werden beide Theologen miteinander verglichen (6), und wird in einer Zusammenfassung (7) eine kritische Sichtung des Ergebnisses gegeben, das auch in seiner Bedeutung für die heutige Diskussion verdeutlicht wird. Beide Theologen haben versucht, wenn auch mit verschiedenen gezogener Konsequenz, die Funktion des Papstes in die Geschichte einzuordnen.

Eine gut zu lesende, klar gegliederte und deshalb sympathische Untersuchung, auch wenn Einzelheiten in ihrer Bewertung der Fachdiskussion überlassen bleiben müssen. V. Hahn

GRUSS, Heribert: *Transzendenzkenntnis im phänomenologischen Ansatz*. Zur methodischen Neubegründung theistischer Weltsicht. Reihe: Abhandlungen zur Philosophie, Psychologie, Soziologie der Religion und Ökumenik, Bd. 40. Paderborn 1980: Verlag F. Schöningh. 184 S., kt., DM 22,-.

Diese hervorragende, mit dem Preis der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz ausgezeichnete Dissertation, der kein Geringerer als Fritz-Joachim von Rintelen ein Wort zum Geleit mit auf den